

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Richtiges Schweizerdeutsch. Häb Sorg zum Glarnertüütsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

==== Richtiges Schweizerdeutsch ====

«Wer schüttelte nicht vielsagend den Kopf, wenn heute ein Lehrer im Geographieunterricht mit China und im Rechnen mit den Brüchen beginnen würde? Die Forderung, es sei im Unterricht vom Bekannten zum Unbekannten überzuleiten, gehört zum schulmeisterlichen ABC. Woran mag es daher nur liegen, wenn im Sprachunterricht dieser Selbstverständlichkeit heute noch so wenig nachgelebt wird, trotzdem sich eine Reihe verdienter Pädagogen längst in Wort und Schrift warm dafür einzusetzen? Warum bauen wir Lehrer ausgerechnet auf dem solidesten Fundamente, das die Kinder in die Schule mitbringen, unser Sprachgebäude so ungern auf

und stellen es lieber auf den papiernen Grund der Schriftsprache? Und doch ärgern wir uns beinahe täglich, wenn unsere Buben und Mädchen, deren Zünglein auf dem Schulplatz und der Straße laufen wie geölt, in den Schulbänken drin so schweigsam, verstockt, hilflos und dumm erscheinen. Wenige geben sich auch Rechenschaft darüber, warum sie selber, sobald das Herz den Puls um einen Schlag höher treibt, vom reinsten Schriftdeutsch sachte in die Mundart abgleiten, den unbequemen Frack mit dem Hauskittel vertauschen. Warum wollen wir es nicht wahr haben, daß die Schüler der Volksschule nur in ihrer Mundart, der Sprache der Mutter, fühlen, denken und sich vorstellen können, daß ihnen die Schulbuchsprache fremd und kalt, steif und ungewohnt vorkommt?

Noch haftet in meinem Gedächtnis ein Erlebnis. Im Zweitklassbuch stand der Satz: „Im Frühling düngt der Bauermann Wiesen und Äcker.“ Möglich, daß ich zu den Dümmlsten zählte, auf alle Fälle kam mir dieser Satz spanisch vor, bis mich mein älterer Bruder lehrte: „Du tumme Schübel, du weischt tängg, as dr Puur amene Lanzig d’Höschtetli brüenet und d’Rütene mischtet!“ Ach so, das also nannte man Bauermann, düngen, Wiesen und Äcker! Mit dem vertrauten Namen nehmen wir dem Schüler auch die Sache, zurück bleibt der tote Buchstabe. Darum müssen wir ihn

geduldig Schritt für Schritt aus der Mundart heraus in den Gebrauch der Schriftsprache hineinführen. Nur aus der Mundart heraus vermögen wir der toten Buchstabensprache Leben und Seele einzuhuchen, damit sie nicht mehr am Kinde hängt wie die Lumpen an der Vogelscheuche, sondern ihm auf den Leib, und sei er noch so linkisch, geschnitten werden kann.

Mit welchem Raffinement lockt doch heute ein moderner Methodiker im sogenannten Unterrichtsgespräch aus dem Schüler heraus, was er weiß... und nicht weiß.

Welche Fundgrube müßte für ihn aber erst die Mundart seiner Schüler sein, die Mundart mit

ihrem Reichtum an Wörtern, der Bildlichkeit des Ausdruckes, der sinnlichen Kraft, der Bündigkeit und Einfachheit im Satzbau. Wie sprudelte dieser Quell und lief daneben nicht Gefahr, im Geschwätz zu versanden. Aber wie mancher bohrt ihn an? Anstatt die Mundart zur besten Helferin im Sprachunterricht zu machen, wird sie nicht selten gar zu dessen Opfer, behängt man sie im Vorübergehen mit bunten Fetzen der Schriftsprache oder schleift ihre Ecken und Kanten rund. Man verstehe mich recht, uns bleibt die Aufgabe, den Schüler zu einer gewissen Sicherheit und Fertigkeit in der Anwendung des Schriftdeutschen zu bringen, aber um diese Sicherheit zu erreichen, müssen wir auf der Mundart aufbauen. Wir müssen mit dem Schüler zunächst einmal die Unterschiede zwischen Mundart und Schriftsprache erarbeiten, sie ihm durch Üben und nochmaliges Üben klar zum Bewußtsein bringen. Das gelegentliche Einschalten einer Mundartübung in unsern Lesebüchern mit der freundlichen Aufforderung, sie ins Schriftdeutsche zu übertragen, genügt nicht. Nur ein umfassender, planmäßig geordneter Aufbau verspricht Erfolg. Viele Kollegen huldigen zwar der Ansicht, man brauche nur Inhalte zu schaffen, die das Kind fesseln — nach der Ansicht Erwachsener —, und die Beherrschung der Ausdrucksmittel ergebe sich von selbst. Im Gegensatze dazu bin ich der Meinung, ohne

Häb Sorg

Zum

Glarnerdütsch

33

eine gewisse formelle Schulung sei nicht auszukommen. Der Schüler soll lernen, sein mitgebrachtes Werkzeug bewußt zu handhaben. Wenn wir ihn dazu bringen, seine treffsichere und klare mundartliche Ausdrucksweise rasch und gewandt in die Schriftsprache zu übertragen, wenn wir in ihm den Mut und die Lust zu wecken vermögen, auch zu schreiben, wie

Diese Sätze sind nicht revolutionär. Revolutionär ist aber, daß sie in einem offiziellen Schulbuch stehen.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus hat vor einiger Zeit eine «Glarner Sprachschuel», das heißt ein Mundart-Sprachbuch für die Mittel- und Oberstufe herausgebracht. Verfasser ist Heinrich Bäbler, Hätszingen.

Während in den meisten andern Kantonen die Frage, ob und wie weit sich der Lehrer mit der Förderung unserer Muttersprache befassen soll, immer noch diskutiert wird, hat der kleine Kanton Glarus die mutige Tat vollbracht, dieses Lehrmittel herauszugeben.

Es hat uns so gefreut, daß wir in dieser und den nächsten Nummern des «Schweizer Spiegels» mit Vergnügen einige Proben daraus abdrucken.

ihm der Schnabel gewachsen ist, dann haben wir unser Ziel erreicht. Beim Bearbeiten dieses Sprachbuches hatte ich zwar ein doppeltes Ziel im Auge. Es sollte nicht nur dem Sprachunterricht in der Schule dienen, sondern auch einen Beitrag an die Erhaltung unserer schönen Glarner Mundart leisten.»

Dr Halb-Glarner seit	Dr irecht Glarner
Der Vatter ischt i Stall gu d'Küe fuetttere.	I Gade, gu hirte.
Ich hätti gere es Kilo Chäs und 250 Gramm Butter, und es Fläschli Rahm.	Zwei Pfund Chäs und e halbs Pfund Angge, sägemer Niidel.
Heini, hol mer im Lade es Täfeli Fett, ich mache e Röschi z'Mittag.	Mir heid im Cheller e Hafe vollen usglühnten Angge, es Beggigschiir volle Schmer und e Totz Urschlet, und a de kochete Herdöpfel kiit d'Muetter e Mogge glärlige Spegg, wegen Schmutz mues ich nie i Boge.
Ich ha Rheumatisme und e gräßliche Schnupfe.	Und ich Gsüchter und dr Chnüssel.
D'Sonja fahrt nach Zürich und git dr Mamma noch e Chuß.	Ds Tidi gaht gu Züri und macht dr Mueter nuch es Aehli.
Nei au, de steile Kurve.	Jegerli, we stotzig Rängg.
Bitti nämed si Platz.	Hogget au e chlei ab.
Nimm ds Biel mitem lange Stil und hau e Kerbe i Stamm.	Nimm d'Ächs mitem lange Halem und schlach e Chlaffe i Trämmel.
Dr Gaul ischt zmitzt i der Stiigig nümme vorwärts kuh.	Ds Roß het zmitzt im Stutz nümme möge.
Muescht ränne, wännt der Zug noch wotscht erreiche.	Lauf, sust chunscht z'spaat uffe Zug.
Ich mues i ds Schüttloch.	Und ich i d'Hürbi.
Ich luh all Augebligg bim Lisme e Masche falle.	Und ich allpot e Lätsch kiie.
Witt en Ohrfiige und Schleeg?	Lieber e Gwatsch und es paar Chläpf.
Chunnscht wider ugkämmt i d'Schuel?	Ich ha mich vergesse z'strähle.
Los, we das Chind weinet.	Ich köres brüele, briegge, zänne und böögge.